

Neues vom SJW : Mitteilungen des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Mai 1954, Nummer 11

Autor(en): [s.n.] / Keller, Hans E. / Roshardt, Pia

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **99 (1954)**

Heft 21

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

500. SJW-Heft «Jeremias Gotthelf. Aus seinem Leben, Wirken und Kämpfen» und drei weitere Neuerscheinungen

Es bereitet dem Schweizerischen Jugendschriftenwerk eine besondere Freude, der Lehrerschaft heute die Herausgabe des 500. SJW-Heftes bekanntgeben zu können. Paul Eggenberg bietet unseren jungen Lesern mit dieser 48seitigen, reich illustrierten Schrift eine Gotthelf-Biographie, die das Wirken des Pfarrers zu Lützelflüh eindrücklich lebendig werden lässt. Mit diesem SJW-Heft kann den Schülern der grosse Schweizer Volksschriftsteller nähergebracht sowie Interesse und Liebe für seine Taten und Gedanken geweckt werden. Die vortrefflichen Holzschnitte und Zeichnungen von Emil Zbinden vermitteln einen lebendigen Eindruck der Menschen und der Landschaft aus Gotthelfs Wirkungskreis.

Auch die drei weiteren Neuerscheinungen werden die jungen Leser anziehen vermögen und ihnen nicht nur manche bereichernde, sondern auch frohe Stunde bereiten können.

Mit der Herausgabe dieser Neuerscheinungen sind weit über 10 Millionen Exemplare SJW-Hefte gedruckt worden. Bereits bis Ende des Jahres 1953 wurden gesamthaft 10 267 158 Exemplare SJW-Hefte (9 817 526 Exemplare SJW-Hefte und 112 408 Exemplare SJW-Sammelbände mit je 4 Heften) herausgegeben.

Nr. 500	Jeremias Gotthelf		
	Aus seinem Leben, Wirken und Kämpfen	Paul Eggenberg	Biographien
» 487	Die Königskerze und andere Pflanzensagen	Hans E. Keller	Literarisches
» 488	Mein Tiergarten	Kasser / Roshardt	Zeichnen und Malen
» 489	Fische, die ertrinken	René Gardi	Reisen und Abenteuer



Pfarrer Bitzios knüpfte den Hausrock zu, setzte sich an seinen Schreibtisch, den Rücken dem Fenster zugekehrt, rückte die Kerze zurecht, zog ein dickes Bündel von eng beschriebenen Blättern aus einer Schublade und begann ohne Zögern zu schreiben. Eilig flog die Feder über das Papier, denn die Gedanken drängten. Die Hand vermochte kaum zu folgen. Seit Tagen und Wochen schon sass nun Pfarrer Bitzios jeden Morgen in seiner Studierstube und schrieb, schrieb wie im Fieber. Das war die einzige Zeit des Tages, die ein ungestörtes Ar-

beiten erlaubte. Ein Buch sollte entstehen, in dem er seinen knorrigen Emmentaler Bauern, und mit ihnen dem ganzen Volk, einen Spiegel vorhalten wollte. Schon lange hatte er den Gedanken mit sich herumgetragen und immer wieder gezögert. Jetzt aber konnte ihn nichts mehr bremsen oder gar aufhalten; wie die Fluten eines Wildwassers brach es aus ihm heraus. Seite um Seite füllte sich, der Pfarrer vergass alles um sich her, hatte nur noch die Männer, Frauen und Kinder vor Augen, die in seinem Buch lebendig wurden. Er bemerkte auch nicht, dass sich die Türe der Studierstube leise öffnete, so ganz war er von seiner Arbeit beseesen. Seine Frau blieb eine Weile auf der Türschwelle stehen, als stille Beobachterin, bevor sie lautlos an den Schreibtisch heran trat und die Kerze ausblies. Erst jetzt blickte der Pfarrer auf, entdeckte seine Frau und bemerkte, dass das fahle Morgenlicht das Zimmer erhellte.

«Was ist, warum schaust du mich so bekümmert an?»

«Ach, warum hast du zu schreiben begonnen! Du opferst noch deine Gesundheit, bürdest dir Lasten auf, die du nicht ohne Schaden schleppen kannst!»

Wochen später — der Frühling hatte doch endlich Einzug gehalten — ordnete Pfarrer Bitzios die vielen beschriebenen Blätter. Die Arbeit

war vollendet, das Buch geschrieben. Zufrieden streichelte er dann seine Katze, die auch jetzt, wie jeden Morgen, als treue Gesellschafterin auf seinem Schreibtisch sass. In einem Wurf und einem Guss war das Werk entstanden. Nur das Titelblatt fehlte noch. Pfarrer Bitzios zog ein leeres Blatt aus der Schublade, tauchte die Feder in die Tinte und schrieb:

DER BAUERNSPIEGEL oder LEBENSGESCHICHTE DES JEREMIAS GOTTHELF

Von ihm selbst geschrieben

Wieder leuchtete ihm der Schalk aus den Augen. Jawohl, er wollte im Verborgenen bleiben, sich nicht als Verfasser hervorstellen. Mochten die Leser glauben, der Held oder die Hauptfigur des Buches, der arme, verwaiste Bauernbub, der den Namen des grossen Propheten aus dem Alten Testament trug, und dessen Geschlechtsname andeutete, dass er mit Gottes Hilfe alle Mühsal und alle Gefahren dieser Welt überwinden werde; habe seine Lebensgeschichte selber geschrieben.

Aus SJW-Heft Nr. 500
«JEREMIAS GOTTHELF»

Aus seinem Leben, Wirken
und Kämpfen
von Paul Eggenberg
Reihe: Biographien
Alter: Von 13 Jahren an

Schon in jungen Jahren kümmerte sich Pfarrer Bitzius um die Schule. Als Student und später als Vikar seines Vaters in Utzenstorf fand man ihn oft in der überfüllten Schulstube. Mit Begeisterung unterrichtete er selber und versuchte den unsäglich langweiligen Drill durch frohen und lebendigen Unterricht zu ersetzen. Als ihm von der Regierung das Amt eines Schulkommissärs oder Schulinspektors übertragen wurde, nahm er diese neue Bürde freudig auf sich. Unermüdlich suchte er selbst die abgelegensten Schulhäuschen zwischen Oberburg und Sumiswald auf. Doch in welchem erbärmlichen Zustand war das damalige Schulwesen! Als unter der neuen liberalen Regierung zahlreiche Schulen gegründet wurden, konnten sich die traurigsten Subjekte zum Lehrerberuf melden. Das Löhnlein war so gering, dass es nicht zum Nötigsten ausreichte. Darum mussten die Schulmeister halbe Nächte im Keller am Webstuhl sitzen, galt es doch, sich schlecht und recht durchzubringen, und jeder war darauf erpicht, sich bei den reichen Bauern



in ein möglichst gutes Licht zu stellen, um recht viele Geschenke zu ergattern. Dann waren sie bei ihren Kindern gerne ein wenig nachsichtiger, liessen sie gewähren, wenn sie die Schule schwänzten, und beschäftigten sich fast nur mit ihnen, wenn sie zum Unterricht erschienen.

Und wieder flog nun während

jeder freien Stunde des Pfarrers Feder über das Papier. In unglaublich kurzer Zeit entstanden die beiden Bände: «Leiden und Freuden eines Schulmeisters», in denen er unbarmherzig auf die Fehler in der Ausbildung der Lehrer und der Schulung der Kinder hinwies und neue Wege zeigte. Auch die Regierung schonte er nicht.

So wanderte Pfarrer Bitzius eines Tages mit einigen Bauern auf den Ramisberg. Droben auf dem schönen Aussichtspunkt stellte er, wie die andern alle, sein altes Steinschlossgewehr an eine Tanne und kramte seinen mitgebrachten Imbiss aus der Jagdtasche. Während die Bauern noch schmausten, erhob sich der Pfarrer, schritt auf eine kleine Lichtung hinüber, um von dort den freien Blick über das zu Füßen hingebreitete Land zu geniessen. Diesen Augenblick benützte einer der Jäger, um dem

Pfarrer einen Streich zu spielen. Er fand in einer Ledertasche eine alte Käserinde, die einem Feuerstein täuschend ähnlich sah. Hurtig wechselte er an des Pfarrers Büchse den Feuerstein gegen die Käserinde aus.

Als ihr pfarrherrlicher Jagdkamerad zurückkam, bemerkte er bald an den pfiffigen Gesichtern der Bauern, an ihrem verschmitzten Lächeln, dass etwas gegen ihn im Tun sein musste. Oh, er kannte seine heimlichfeissen Pappenheimer nur zu gut! Er liess sich nichts anmerken, blieb aber auf der Hut, hielt Augen und Ohren offen.

Plötzlich begannen die Hunde im Walde unten zu kläffen, ein Zeichen, dass sie ein Wild aufgestöbert hatten. Eilig griff jeder nach seiner Büchse und bezog seinen vorher bestimmten Stand. Der Pfarrer stellte sich hinter einen Kirschbaum. Von dort aus konnte er prächtig den Waldrand überwachen. Doch was

haben mir die Spitzbuben ange stellt? fragte er sich. Schnell steckte er den Ladstock ins Rohr. Wer weiss, vielleicht haben sie mir die Schrotladung aus dem Lauf gezogen, überlegte er.

Nein, die Ladung stimmte. Sie hatten auch kein Pulver aus der Zündpfanne geschüttet. Doch was war denn das? Hatte man ihm wahrhaftig einen alten, nichtsnutzigen Feuerstein eingeschraubt? — Nein, eine alte, verdorrte Käserinde war es!

Nun durfte keine Zeit mehr verlorengehen. Immer lauter lärmten die Hunde. Aufgeregt durchsuchte der Pfarrer seine Tasche, fand glücklich einen neuen Feuerstein und setzte ihn in fliegender Hast ein. In diesem Augenblick jagte ein Hase auf die Lichtung hinaus. Nur jetzt nicht fehlen! Den Gefallen darfst du ihnen nicht tun! sagte sich der Pfarrer, riss sich zusammen, zielte und feuerte ab. Und siehe da, der Hase überkugelte sich, der Pfarrer konnte ins Horn blasen.



Aus SJW-Heft Nr. 500

«JEREMIAS GOTTHELF»

Aus seinem Leben, Wirken und Kämpfen; von Paul Eggenberg

Reihe: Biographien

Alter: Von 13 Jahren an

Die Tulpe

Zwei Handwerksburschen wanderten miteinander durch das grüne Land. Der Gärtnergesell sagte zu seinem Kameraden, dem Schmied: «Ich hab einen schönen Batzen ehrlich verdientes Geld im Felleisen. Daraus kauf ich mir ein gutes Stück Land zu einer Gärtnerei. Und diese Tulpenzwiebel hat mir mein letzter Meister zum Abschied geschenkt. Die bring ich meiner Mutter heim. Es wird die schönste Blume weit und breit sein.»

Den Schmied packte die Habgier. Mit seinem schweren Hammer erschlägt er den Wandergesellen, raubt ihn aus und verscharrt ihn am Wegrand. Die Tulpenzwiebel in des Toten Hand aber sieht er nicht.

Im nächsten Dorf wandert er hastig an der Schmiede vorbei; doch die junge Meisterin hat vor kurzem ihren Mann verloren und trägt dem Handwerksburschen Arbeit an. Nach einigem Zögern bleibt der Schmied bei ihr als Gesell, und weil er sein Handwerk versteht, reicht sie ihm im Spätherbst die Hand zum Ehebund.

Doch den Meister Schmied plagen oft schwere Träume. Mitten in der

Nacht schreckt er aus dem Schlaf und murmelt von einem, der am Wegrand liege und keine Ruhe gebe. Auf die Fragen der Meisterin aber gibt er keine Antwort.

Im Frühling erblüht am Wegrand eine Tulipa, so schön, wie keine im Umkreis je zu sehen war. Der Pfarrer schickt den Sigrüst aus, sie zu holen und sie im Pfarrgarten wieder zu pflanzen. Doch die Zwiebel wächst aus einer Knochenhand, und im Dorf geht viel Gerede um. Der Leichnam des Gärtners wird ausgegraben und soll in geweihter Erde bestattet werden. Der Meister Schmied aber bleibt zuhause, wie die Glocken läuten. Verstört den Gesichtes wischt er den Schweiß von der Stirne, bis ihn sein Weib fragt: «Warum willst du dem fremden Toten nicht die Ehre antun? Ist er's, der dir nachts oft keine Ruhe gibt? Und warum wolltest du so schnell an meiner Schmiede vorbeigehen?»



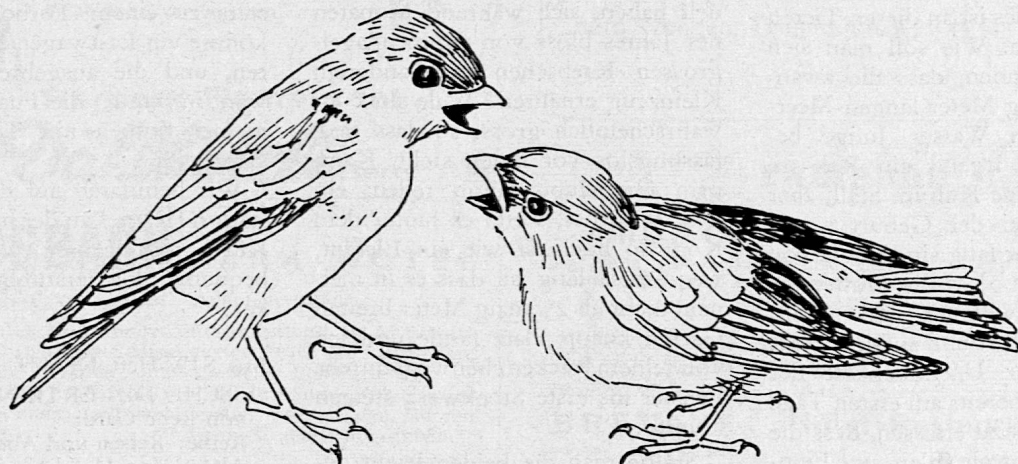
Aus SJW-Heft Nr. 487
«DIE KÖNIGSKERZE»
und andere Pflanzensagen
von Hans E. Keller
Reihe: Literarisches
Alter: Von 11 Jahren an

Das Sonnenblumendach

Es fliegt ein Spatz mit Ach und Krach
Aufs hohe Sonnenblumendach.
«Frau Blume, gib mir Kerne her!» —

«Du frecher Spatz, mein Korb ist leer.
Das Meislein pickte alle schon.» —
Da schimpft der Spatz und fliegt davon.

Aus SJW-Heft Nr. 488
«MEIN TIERGARTEN»
von Hedvig Kasser-Farner
und Pia Roshardt
Reihe: Zeichnen und Malen
Alter: Von 6 Jahren an



Der Springbrunnen im Meer

«Walblöset, Walblöset!» singt jeweils der Matrose oben im Mastkorb eines Walfängers, wenn er in der Ferne den weissen Springbrunnen eines atmenden Wales entdeckt. Dieses «Blasen» ist das Verhängnis dieser grossen Tiere, denn mit dem hellen Dampfstrahl verraten sie sich ihrem gefährlichsten, eigentlich einzigen Feinde, dem Menschen, auf viele Seemeilen Distanz. Ich glaube, wir haben jeweils durch den Dampfstrahl den Wahl noch bis auf 10 Kilometer Distanz entdeckt.

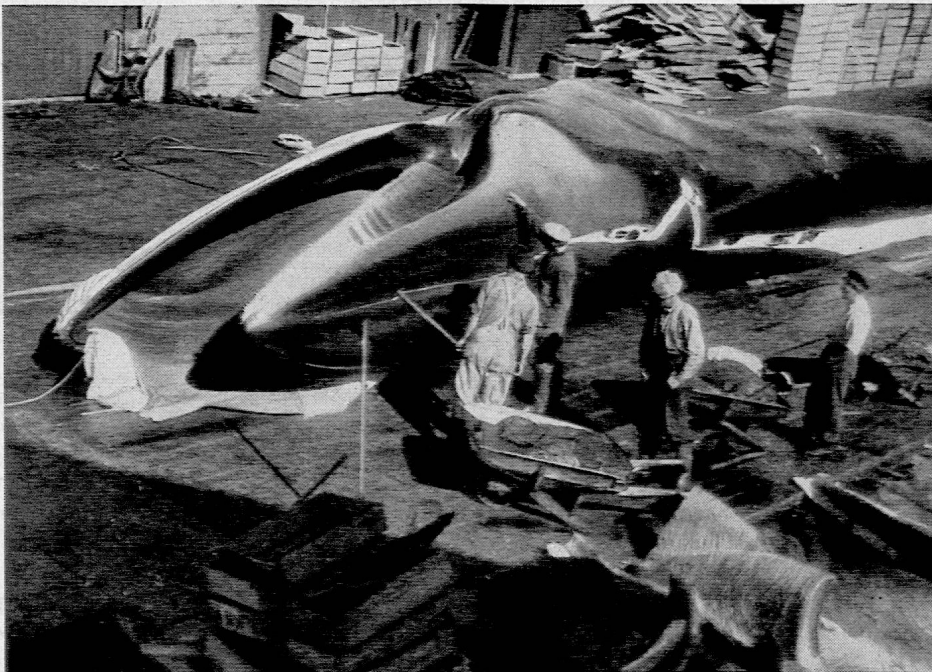
Wale sind Säugetiere, sie können also unter Wasser nicht atmen, deshalb müssen sie wie ein Seehund ab und zu an der Oberfläche die Atmungsluft erneuern. Finnwale erscheinen in der Regel nach etwa fünf bis sechs Minuten Tauchen

wieder an der Oberfläche, während es ihr Bruder, der Blauwal, bis zu einer halben Stunde aushalten soll. Die Zahnwale, welche in grossen Tiefen nach den Tintenfischen jagen, warten noch länger, und man hat gemessen, dass Pottwale manchmal über eine Stunde unter Wasser bleiben. Man weiss noch heute nicht, weshalb die Lungenatmer so lange ohne Atemwechsel aushalten, wie sie in ihrem Blute so viel Sauerstoff auf einmal binden können, dass es über diese lange Zeit reicht.

Sobald ein Wal auftaucht, stösst er sofort Atemluft aus. Darauf folgt ein rasches Einatmen und erneutes Tauchen. Sogleich aber taucht der Kopf wieder aus dem Wasser, der Wal «bläst» ein zweites Mal, aber nun schon etwas schwächer. Dieses Spiel zwischen Ausatmen und Ein-

atmen wiederholt sich verschiedentlich, ehe das Tier wieder in grössere Tiefen verschwindet. Wenn das unbegreiflich grosse Tier wieder erscheint, wirft es also machtvoll brausend seinen Atemstrahl wie aus einem Hydranten sechs bis acht Meter hoch in die kalte Luft. Niemehr werde ich das Brausen, den Lärm, das Sausen vergessen, wenn jeweils unmittelbar vor unserm Bug ein Finnwal auftaucht, wenn er seinen Dampfstrahl wie aus einer geborstenen Röhre eines Dampfkessels emporschleuderte. Ein Geysir, der plötzlich losbrach, ein Springbrunnen, der aus den Fluten emporwuchs.

Dieser geräuschvolle Vorgang dauerte bei den Walen, die ich beobachtete, jeweils sechs bis acht Sekunden.



Schwer wie fünfundzwanzig Elefanten

Ach, so vieles ist an diesen Tieren unverständlich. Wie soll man sich vorstellen können, dass die zwanzig bis dreissig Meter langen Meerungeheuer im Wasser Junge bekommen wie irgend ein Reh im Walde oder eine Kuh im Stall, aber Junge, die bei der Geburt schon oft acht Meter lang sind? Wie soll man begreifen, dass die Mutter ihr «Kleines» (Zwillinge sind selten) mit Milch ernährt und aufzieht, dass sie es in der Unendlichkeit der Ozeane nicht bereits am ersten Tage verliert? Ist es zu erfassen, dass die grossen Bartenwale (Blau- und Finn-

wal), bei denen sich die Zahnreihen am Oberkiefer in Barten umgewandelt haben, sich während Monaten des Jahres bloss von daumennagelgrossen Krebschen und anderem Kleinzeug ernähren? Wale sind unwahrscheinlich gross, so dass man fassungslos vor ihnen steht. Kann man überhaupt davon reden, ein Tier sei gross, wenn es hinter dem Kopf so hoch ist wie ein Elefant, wenn es so lang ist, dass es in meinem mehr als zwanzig Meter breiten Garten knapp Platz fände und ich von seinem Rücken ebenwegs durchs Fenster ins erste Stockwerk steigen könnte?

Stellte man die beiden leicht ge-

bogenen Knochen des Unterkiefers in der Form eines gotischen Fensters zu einem Torbogen auf, so könnte ein Lastwagen hindurchfahren, und die ausgebreitete Zunge wäre imstande, die Fussböden aller meiner Stuben mit Teppichen zu versorgen.

Wir benutzten auf der Walfangstation Hestnes an der norwegischen Küste mittelgrosse Walwirbel als bequeme, klavierstuhlgrosse Hocker.

Aus SJW-Heft Nr. 489
«FISCHE DIE ERTRINKEN»
von René Gardi
Reihe: Reisen und Abenteuer
Alter: Von 11 Jahren an